

dem Weg. Auf stilistische und maltechnische Aspekte geht er kaum ein, ebenso wenig auf Untersuchungen zur Gemäldeunterzeichnung, wonach übrigens auf dem Kopf der angeblichen Eva ein Vogel geplant war (siehe Ausstellungskatalog Madrid 2000, S. 78). Im handwerklichen Bereich ist Beltings Darstellung mitunter ebenso anfechtbar wie in manchen Detailbeobachtungen. Beispielsweise schließt er aus der Tatsache, daß die Teppichkopie des Triptychons die Tafeln spiegelbildlich wiederholt, »auf einen graphischen Zwischenträger zwischen Gemälde und Karton« (S. 84), obwohl bekanntlich jede Tapiserie ihrer Kartonvorlage seitenverkehrt entspricht.

Beltings Buch richtet sich – was bei seinem Thema nahe liegt – an ein breiteres Publikum. Autor und Verlag legten daher großen Wert auf die Lesbarkeit des Textes sowie auf die

Brillanz der Abbildungen, die das Triptychon nach seiner vor drei Jahren abgeschlossenen Restaurierung in den klarsten Farben wiedergeben. Der Verzicht auf Fußnoten kann freilich dazu führen, daß der Leser den Eindruck gewinnt, sämtliche von Belting vorgebrachten Interpretationen hätten Neuigkeitswert, wie dies übrigens der Klappentext behauptet.

Fazit: Aufgrund der lebendig formulierten Einführung in die kunsthistorische Problematik des »Gartens der Lüste« sowie aufgrund der anschaulichen Darstellung des aristokratisch-humanistischen Hintergrundes zählt Beltings Buch zu den unentbehrlichen Publikationen über Boschs Meisterwerk und wird in keiner Bosch-Bibliothek fehlen dürfen. Wer aber eine Monographie erwartet, die offene Fragen kritisch diskutiert, wird unbefriedigt bleiben.

Erwin Pokorny

PHILIP JACKS and WILLIAM CAFERRO

## The Spinelli of Florence. Fortunes of a Renaissance Merchant Family

*University Park, The Pennsylvania State University Press 2001. XXI u. 418 S., 12 farb. und 145 s/w Abb., \$ 75.-. ISBN 0-271-01924-7*

Im April 1988 konnte man der Presse die überraschende Nachricht entnehmen, ein intaktes Florentiner Familienarchiv sei von der Yale University (Beinecke Library) erworben worden. Und es war das Archiv nicht irgendeiner Familie, sondern der Spinelli, die im Florenz des 15. Jh.s zeitweilig eine wichtige Rolle spielten. Bis das Archiv in der Schweiz zum Verkauf stand, galt es längere Zeit für verschollen. Paul Kehr, Direktor des Preußischen Historischen Instituts in Rom, hatte es 1909 noch gesehen, als er für den Berliner Kunsthistoriker Karl Frey, der dieser Aufgabe nicht gewachsen schien, im Auftrag der deutschen Botschaft mit den Erben in Florenz den Verkauf der Kopier- und Publikationsrechte an einem Teilbestand des Archivs, den darin

wiederentdeckten *Carte Vasariane* (seit 1921 in der Casa Vasari in Arezzo) verhandelte und über den ganzen, einiges Aufsehen erregenden Fall (G. Poggi und H. Brockhaus gegen Frey) ein umfangreiches Dossier anlegte, auf das das Deutsche Historische Institut in Rom 1988 aufmerksam machte. Soviel zur archivalischen Grundlage des hier zu besprechenden Werkes. Der geschlossene Bestand eines zuvor unzugänglichen Florentiner Familienarchives mit Schwerpunkt im Quattrocento mußte hohe Erwartungen wecken. Aus dem – inzwischen sorgfältig erschlossenen – Material sind einzelne Aspekte bereits in Aufsätzen beider Verfasser behandelt worden. Hier aber wird nun erstmals eine umfassende Monographie vorgelegt, der der Gesamtbestand des Archivs

zugrundeliegt, und zu dessen Bearbeitung sich ein Kunsthistoriker und ein Wirtschaftshistoriker zusammengetan haben. Und dieser beiden Fachrichtungen bedarf es tatsächlich, um einen solchen Fonds recht auszuwerten. Von der ökonomischen Seite kann auch in der Besprechung einer kunsthistorischen Zeitschrift nicht ganz abgesehen werden, denn Kaufmann/Bankier und Mäzen sind, zumal im Florenz des Quattrocento, wie die beiden Seiten ein und derselben Medaille.

Ein Familienarchiv ist freilich nicht die Dokumentation einer Behörde, und kann in seiner eigenwilligen Zusammensetzung auf viele unserer Fragen nur antworten, wenn kombiniert mit anderen Fonds der reichen Florentiner Überlieferung und ausgewertet unter Nutzung der reichen wissenschaftlichen Literatur. Und das ist hier mit breiter Kenntnis von Archiven und Forschung geschehen. Die Frühgeschichte der Spinelli im 13. und 14. Jh., »inextricable mélange of fact and fiction«, ist wenig dokumentiert und mythisch durchwachsen wie alle Florentiner Familiengeschichte (der älteste *ricordo* ist erst von 1419 und verzichtet auf Rückblicke): doch wird ihr Aufstieg erkennbar an kommunalen Ämtern, wachsenden Mitgiften (immer ein sprechendes Indiz für das Gewicht einer Familie), Nähe zur großen Alberti-Gesellschaft. Festeren Boden gewinnend, läuft die Darstellung bald auf die Gestalt von Tommaso di Lionardo Spinelli (1398-1472) zu, der – Generaldepositor der Apostolischen Kammer, Bauherr in Rom und in Florenz – dann ganz im Mittelpunkt des Bandes steht: Ja das Archiv erweist sich im wesentlichen als das Geschäftsarchiv seiner Bank. Jung bei der Alberti-Filiale in Rom beginnend, rasch aufsteigend zum Juniorpartner, seit 1434 mit den Borromei zusammenarbeitend, zeitweilig sogar persönlich auf dem Konzil von Basel die Bankgeschäfte der Firma überwachend, wächst er in die Rolle des führenden Hofbankiers hinein (wie die nun einsetzende dichte Dokumentation erkennen läßt, darunter ein ihm nun unentbehrlicher

*Liber taxarum*), bis er – und nicht ein Medici – 1443 für 4 Jahre Depositar der Apostolischen Kammer und der *Camera Urbis* wird (beide Ämter sind zu unterscheiden), gegen seine Schuldner Exkommunikationen erwirkend. Seine Geschäfte sind fortan recht genau zu verfolgen: bargeldloser Transfer päpstlicher Einkünfte besonders aus dem spanischen und deutschen Raum (die systematische Zusammenstellung vatikanischen Materials in *QFIAB* 1998 S. 279ff. enthält mehr als 100 deutsche Spinelli-Transfers), Bereitstellung von Krediten, Importe von Luxustuchen aus Florenz. Verbittert über seine Ablösung unter Nikolaus V. (kein Papst und kein Kardinal – darunter übrigens der bauwütige D'Estouteville – hätten ihn je um einen Dienst gebeten, den er ihnen nicht geleistet hätte, beteuert er in seinen *ricordi*), kehrt er 1457 nach Florenz zurück, fortan erfolgreicher Produzent von Woll- und Seidenstoffen.

Was diese Archivalien an Nachrichten von kunstgeschichtlichem Interesse enthalten, betrifft sowohl Rom wie Florenz. Mit Medici-Maßstab ist das nicht zu messen, ist dafür aber dem gehobenen Durchschnitt florentinischer Aufträge näher, und gerade solche Standards gilt es zu untersuchen. In Rom sind es (abgesehen von beiläufigen Einträgen: Leon Battista Alberti als Kunde; Löhne für Reparaturen am Pantheon) zwei Vorhaben. In SS. Celso e Giuliano, vor Errichtung von S. Giovanni dei Fiorentini kultischer Mittelpunkt der Florentiner, stiftet er 1447-48 eine Thomas-Kapelle: schon die Renovierungskosten kommen auf rund 1000 fior., die Löhne für die Konsolidierung der Fundamente auf weitere rund 3500 fior. (doch sind detaillierte Rechnungen nicht erhalten); kurz darauf wird Nikolaus V. hier, *piazza di San Celso*, den Zugang zur Engelsbrücke erweitern und die zwei Kapellen am Brückenkopf errichten, für deren Ausstattung Tommaso zwei Florentiner Missalia stiftete. Eher ungewöhnlich für damalige – geschlossen bei der Engelsbrücke residierende – Florentiner war, daß er sich draußen, vor der

Porta Angelica des Vatikans an der Via Trionfale gegen den Monte Mario, eine *villa suburbana* einrichtete. Nach Tommasos *ricordo* kostete sie ihn mehr als 3000 fior.; eine persönliche Anweisung für Instandsetzungsarbeiten (Doc. 11, 1450) spricht mehr von praktischem Sinn (*per modo che topi o altri animali no' lla potessono ofendere*) als von künstlerischem Anspruch, und nennt Turm, Loggia, Söller mit Zinnen. Der Platz (gleich nördlich des späteren Belvedere) war gut gewählt, weil diese Stelle im vatikanischen Empfangsprotokoll eine Rolle spielte: 1452 wird Spinelli hier sogar Friedrich III. anlässlich der Kaiserkrönung bewirten! Von Wohnung und Kontor im rione Ponte sind Inventare von 1445/46 erhalten (Doc. 7,8), die neben Hausrat, Tuchen und Büchern auch Bilder nennen. Nach seiner Rückkehr in das Florenz der Medici (ein persönlicher Brief von Piero di Cosimo fordert ihn 1458 auf, gegen Behelligungen des Sängerschors in S. Giovanni vorzugehen, Doc. 23), führen die Vff. ihn nun im nachbarschaftlichen Geflecht des Borgo S. Croce vor, die Familie – wie schon in der Einleitung – kenntnisreich in das politisch-gesellschaftliche Gefüge der Florentiner Führungsschicht einpassend, wie es mit seinen *vicinanze*, Klientelen, Heiratsstrategien, Vermögensverhältnissen, Ehren- und Repräsentationspflichten inzwischen vor allem von der angelsächsischen Forschung eingehend untersucht worden ist. Eine Behandlung des Palazzo Spinelli, hier im Kontext seiner Straße (Grundstück für Grundstück minutiös verfolgt), wurde mit den zugehörigen Fragen (Michelozzo als Architekt?) und den zugehöri-

gen Archivalien von Jacks bereits 1996 in der Zeitschrift *Architectura* vorgelegt. Bemerkenswert sind die Zuwendungen an S. Croce (mit fast 7000 fior. allein bis 1454 kaum weniger als die von Cosimo Medici), vor allem für die Konventsgebäude: darunter ein Fresko mit Ungläubigem Thomas 1440 außen am einstigen ‚chiostretto‘, die Porta del Claustro um 1450 (wohl Rossellino-Werkstatt; die ungewöhnlichen Profilbüsten in der Frieszone werden hier als Stifterporträts angesehen), Arbeiten am südlichen Kreuzgang u. a., alles mit möglichst viel eigenen Wappen (evtl. unter Entfernung anderer) und auch nach Tommasos Tod von den Spinelli weiterfinanziert; und natürlich die eigene Grabplatte in der Kirche. Darüberhinaus leistete Tommaso sich standesgemäß ein kleines Landgut in Rignalla: Die Buchführung ist erhalten und gibt ein anziehendes Alltagsbild.

All das wird in klarer, auf das Wesentliche abhebender Darstellung behandelt. Ein Anhang von 48 Stücken gibt Proben der neuerschlossenen Archivalien. Einige kleinere Versehen bei Transkriptionen in den Anmerkungen (z. B. S. 358 f. *mutuavit* nicht ‚mutavit‘, *pro* nicht ‚per‘ *communi servitio*; Anm. 34 *curiales et* nicht ‚in‘; *defendantur*; S. 389 Anm. 26 *et cum edificiis* nicht ‚erat‘, *et cum tinis factis* (oder *aptis*) *ad vindemiam*, usw., oder Doc. 33 Anfang) sollten nicht den Gesamteindruck der Zuverlässigkeit beeinträchtigen. Das Buch erschließt mit Umsicht neues Material und stellt unser Bild des Florentiners als Unternehmer und Mäzen auf eine breitere Grundlage.

Arnold Esch

## Schule des Sehens - Neue Medien der Kunstgeschichte (I)

Das BmBF-geförderte Projekt Schule des Sehens ([www.schule-des-sehens.de](http://www.schule-des-sehens.de)), unter Federführung des kunsthistorischen Institutes der Universität Marburg im Verbund mit den Universitäten Hamburg, FU Berlin, TU Dres-

den und LMU München, möchte zeigen, daß das Fach durch den Einsatz neuer Medien, fachspezifisch einsetzt, bereichert wird. Gemeinsam werden Konzepte zur multimedialen Präsentation von Lerninhalten entwick-